

Florilegium numismaticum

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **13-17 (1963-1967)**

Heft 64

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

enden etwa hundert Jahre später, nämlich kurz nach 350 (ein Gallus Caesar, 351–354). Die Münzen werden genau bestimmt, beschrieben und kommentiert von H.-J. Kellner, in: D. Beck, H.-J. Kellner, K. Gerhardt, Die Höhensiedlung «Auf Krüppel» ob Schaan, Sonderdruck aus Band 64 des Jahrbuches des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein, 1965, 57 ff. Für Zusendung hat die Redaktion dem inzwischen verstorbenen verdienten Forscher Dr. h. c. David Beck zu danken.

III. Ausland

Hier werden in der Regel nur jene Funde berücksichtigt, die Gefahr laufen, unbemerkt zu bleiben oder die aus irgendeinem Grunde besonderes Interesse beanspruchen.

Auel (Kreis Daun, Eifel, Deutschland), Goldmünzenfund von 87 Stück, versteckt nach 1494; 1957 gefunden. Unter anderem 3 Basler Prägungen: 1. Sigismund, 1410–1433, Goldgulden o. J., Haller II, 1431; 2. Albrecht II, 1438–1439, Goldgulden o. J.; 3. Friedrich III, 1451–1493, Goldgulden o. J., Haller II, 1443. (W. Hagen, Trierer Zeitschrift 28, 1965, S. 85 ff.)

Fußach (Vorarlberg, Österreich). An der Römerstraße Brigantium (Bregenz)–Arbon wurde im Februar 1911 ein Lederbeutel mit Münzen entdeckt, ursprünglich 130 Stück, von denen heute noch 74 im Vorarlberger Landesmuseum aufbewahrt und erst jetzt veröffentlicht wurden. Es handelt sich um Maiorianae des Constans, Constantius II, Magnentius und Gallus Caesar aus der Zeit 346/350 bis 351/354. (H.-J. Kellner in: D. Beck, H.-J. Kellner, K. Gerhardt, Die Höhensiedlung «Auf Krüppel» ob Schaan, Jahrb. d. Hist. Vereins f. d. Fürstentum Liechtenstein 64, 1965, 76 ff.)

Gallipoli (Apulien, Italien). Eine römisch-kaiserzeitliche Bronzemünze wurde in einem hier gefangenen zwei Pfund schweren Kabel-

jau entdeckt. — Wie war doch die Geschichte vom Ring des Polykrates? (Neue Zürcher Zeitung 6.1.1966, Abendausgabe Blatt 3/ag.)

Kassel. Beim Schälen fand eine Hausfrau in eine Kartoffel eingewachsen einen Pfennig mit der Jahrzahl 1847. («Bild», 22.10.1965, der Redaktion zugeschickt von Martin Messer, Heilbronn-Böckingen.)

Kitnaes (etwa 30 km westlich Kopenhagen, Dänemark). Hier wurde ein Schatzfund, bestehend aus einer Bronzespange und achtzehn, zum Teil bisher unbekannte Goldbrakteaten des 5. Jh. n. Chr. von Archäologen entdeckt. (Badische Zeitung, 21. Mai 1966.)

Morgantina (Sizilien). Außerhalb von Morgantina haben Archäologen der Princeton University bei Ausgrabungen in einem kleinen Gefäß 44 Goldmünzen gefunden, darunter 21 des syrakusanischen Königs Hiketas (288–279 v. Chr.). (New York Times, Internat. Edition, 4. Juni 1966.)

Schozach (Württemberg, Deutschland). In einem Eichenbalken wurden 136 Batzen und Halbbatzen aus der ersten Hälfte des 16. Jh. entdeckt und im Württembergischen Landesmuseum in Stuttgart bestimmt. Es handelt sich u. a. um Prägungen aus Augsburg, Kempten, Konstanz, Passau, Regensburg, ferner Venedig. («Heilbronner Stimme», 26. 8. 1965 und «Allgemeine Zeitung» Heilbronn, 27. 8. 1965; der Redaktion zugeschickt von M. Messer, Heilbronn-Böckingen.)

Trier. Goldguldenfund von 64 Stück, versteckt nach 1515, Juli 1962 Simeonstraße 55 gefunden. Unter anderem 6 Basler Prägungen: 1. Sigismund, 1410–1433, o. J., Haller II, 1431; 2. Sigismund 1433–1437 (Kaiser), o. J. Haller II, 1435; 3.–5. Friedrich III, 1451–1493, o. J., zu Haller II, 1441, 1442, 1443; 6. Maximilian I. 1493–1508, Jahr 1507, Haller non habet. (W. Hagen, Trierer Zeitschrift 28, 1965, 93 ff.)

FLORILEGIUM NUMISMATICUM

Über Fundmünzen, Sinn und Aufgabe der Numismatik

Der Leser, der Anno 1830 die «Beilage zur Neuen Schweizer-Zeitung Nr. 10 (Den 2. Februar 1830)» in die Hände nahm, fand dort die vom gelehrten Berner Sigismundus v.

Wagner verfaßte Besprechung des *Catalogus* der bernischen Münzsammlung von F. L. Haller. Nachdem er Hallers Leistung gebührend gewürdigt, beschreibt er die Geschichte der ganzen Sammlung und schließlich schildert er ausführlich die Bedeutung der Fundmünzen und Sinn und Aufgabe der Numismatik.

Die betreffenden Passagen sind im wesentlichen auch nach 136 Jahren noch erstaunlich aktuell:

«Wie viele dergleichen Münzen mögen wohl nicht noch unterm Boden unsers Landes verborgen, und wie viele derselben bisher von eigennützigem Menschen gefunden worden seyn, die ihren Fund verheimlichten, und das Gold und Silber lieber zum Goldschmied, oder gar zum Juden, trugen, um etwas Geld dafür zu bekommen, als es jemanden zu zeigen, der ihnen hätte sagen können: was und wieviel es werth sey? Dieses wiederfährt gemeiniglich aus Furcht, und wegen einer albernen Sage, die seit altem unter dem Landvolke herrscht: die Regierung mache Anspruch auf alles Geld, das unter dem Boden gefunden werde, ohne etwas dafür zu bezahlen! Nichts ist indessen einfältiger und unrichtiger als dieses, und gut ist es daher zu sagen und bekannt zu machen: daß, wer immer von Landleuten dergleichen alte römische Münzen unterm Boden findet, solche dem Bibliothekar in Bern überbringen kann, welcher ihm wenigstens soviel und noch vielmehr dafür bezahlen wird, als jeder Goldschmid, wenn einmal diese Stücke deutlich und wohlbehalten oder selten sind, welches derselbe wohl besser versteht, als kein Goldarbeiter. Nur ist jedermann der solche Münzen findet, wohl zu empfehlen, dieselben ja nicht zu putzen oder zu reiben, daß sie ihre alte Farbe verlieren, denn sonst verlieren sie auch ihren größten Werth.

Vielleicht werden nun aber einige fragen: wozu die alten Pfenninge in Kästchen legen und aufbewahren, anstatt dieselben umzuschmelzen und Currentgeld daraus zu machen, womit man doch Nahrung, Kleidung und andere nothwendige Sachen anschaffen kann? Darüber ist den Verständigen, deren es unter unserm Landvolke viele, auch, – Gott und einer bessern Erziehung sey Dank! – immer mehrere giebt, allerdings zu antworten: daß diese Münzen wissenschaftlichen und gelehrten Leuten dazu dienen, die Wahrheit der Geschichten der alten Griechen und Römer, welche auf dem Erdboden so lange die wichtigsten Rollen gespielt haben, zu beweisen. Denn gleichwie neuere Münzen nach Jahrtausenden noch beweisen würden, daß einst in Frankreich ein Heinrich der Vierte, und in Preussen ein Friedrich der Einzige Könige waren; ebenso beweist uns auch eine alte Münze von Julius Cäsar richtiger als alle Bücher, daß vor bald 2000 Jahren dieser ausgezeichnete Mann und römische Feldherr gelebt habe, der die damaligen Einwohner unsers Lands, welche dasselbe verlassen und nach dem fruchtbaren Italien oder Gallien auswandern wollten, be-

siegt und gezwungen hat heimzukehren, ihre selbst verbrannten Städte und Dörfer wiederum aufzubauen, ihre Felder zu pflügen und im Lande zu bleiben, ohne welche und andere höhere und wunderbare Fügungen wir Schweizer überhaupt wahrscheinlich seit jener Zeit immerfort Sklaven anstatt freye Leute gewesen wären. Durch alte griechische und römische Münzen würde, wenn auch einst alle Bibliotheken und Bücher im Feuer aufgehn sollten (wie vor 1200 Jahren die Bibliothek zu Alexandria in Egypten, den sichersten Angaben zufolge, während den blutigen und mordbrennerischen Religionszänkereyen der dortigen griechischen Einwohner selbst, mit ihren 700 000 Büchern verbrannte), würde – sagen wir – doch noch bewiesen werden, daß vormals ein Alexander, ein Cäsar, Titus und Constantin der Große gelebt haben. Darum eben sollten Münzen großer Männer, gleich kostbaren Kleinodien, von jedermann billig als Zeugnisse der Vorwelt aufbewahrt werden.

Die Wissenschaft, alte Münzen zu kennen, und zu wissen, was aus jeder einzelnen zu lernen und zu beweisen ist, wird Numismatik genannt; es giebt zwar Leute, die dergleichen Waare sammeln, wie Knaben Schmetterlinge oder kleine Muscheln zusammenhäufen, ohne zu wissen wer der Mann war, dessen Bild auf der Münze geprägt ist, und was er verrichtete. Dieses ist aber kindische Spielerey. Nur wer die Geschichte studiert und kennt, macht sich dadurch würdig, ein Münzcabinet zu besitzen, ja sogar zu beschauen! Leider ist jedoch diese Wissenschaft der Numismatik, besonders bey uns, sehr selten geworden, und nur noch ein 75-jähriger Greis in Bern ist mit derselben vertraut, Hr. F. L. v. Haller von Königsfelden, der Ordner unsers Münzcabinets und Verfasser des Catalogs, den wir weiter oben anzeigten. Aus Liebe zu dieser Wissenschaft erbietet er sich, im künftigen Winter, wenn ihm Gott bis dahin Leben und Gesundheit fristet, Jünglingen oder jungen Männern, die dazu Lust haben, unentgeltlichen Unterricht in diesem Fache der Wissenschaften, mit Vorzeigung des hiesigen Cabinets zu ertheilen. Es ist zu hoffen, daß einige Liebhaber diesen Antrag benutzen und die nöthige Fähigkeit dazu zeigen werden, und wenn dieselben im Falle sind, auch aus eigenen Mitteln kleine eigene Sammlungen anzulegen, so wird dieses ihren Fortschritten in der Wissenschaft sehr zuträglich seyn. Mehrere, diese Wissenschaft und die Geschichte der Griechen und Römer betreffende, classische Werke sind auch dazu erforderlich; aber diese Auslagen und das Studium bemeldter Wissenschaft selbst werden durch die Geistesgenüsse, welche dieselbe nachher während dem ganzen Leben gewährt, und durch die Bekannt-

schaft mit andern Liebhabern dieses Fachs im Inn- und Auslande, wozu gewöhnlich auch sonst sehr interessante Männer gehören, reichlich belohnt werden; wünschenswerth wäre es daher unstreitig, wenn einst ein paar solche Mitbürger die Aufsicht und Sorge über diesen Schatz unserer Stadt übernehmen könnten, sie würden damit den Dank aller ihrer Zeitgenossen in hohem Grade verdienen.»

B. Kapossy

Elles voyagent par toute la terre ...

«Elles dureront éternellement; elles attesteront à jamais l'état des beaux-arts sous votre règne. Faites que pour le moment ce soient de beaux ouvrages. Faites que pour l'avenir ce soient des choses précieuses.

A tout prendre, il vaudrait mieux pour votre gloire et celle de votre maison que vos monnaies fussent sublimes, que tous les autres monuments ordonnés par Votre Majesté Impériale.

On tirera de vos monnaies longtemps après que tous les monuments de la Russie y seront

enfouis. Une belle pièce subsistera lorsque l'ouvrage merveilleux de Falconet (Auteur de la statue équestre de Pierre le Grand) sera détruit ...

Faites que vos monnaies servent à la postérité la plus reculée à se former.

Que les nations présentes les regardent avec admiration et que les temps à venir les recherchent avec curiosité.»

Extrait des mémoires pour Catherine II, par Diderot. (Ecrits à St-Petersbourg). Réédités en 1966, introduits et annotés par P. Vernière Garnier, Paris (d'après le Manuscrit autographe des Archives historiques d'Etat de Moscou, p. 202 et 203. Les Monnaies).

«Ajoutons un mot sur les belles monnaies. Les édifices se renversent, le marbre se brise, le bronze se détruit. Des milliers d'années après qu'une nation a passé on retrouve dans la terre et l'on en tire des monnaies. Il faut donc qu'elles soient belles, car elles déposent (sic) le bon ou le mauvais goût d'une nation.»

Extrait des Observations sur le Nakaz, envoyées à la tsarine, de Paris, par Diderot.

Cécile Delhorbe

NEUES UND ALTES – NOUVELLES D'HIER ET D'AUJOURD'HUI

Zu «Kopf oder Krone?»

Zu SM 16, 1966, H. 62, 89 der angegebenen Stelle berichtete ich von einem «noch heute – zum Beispiel in den skandinavischen Ländern – unter der Bezeichnung «Kopf oder Krone» – ausgeübten Münzspiel». Die zu allgemeine Fassung der Idee des Münzspieles kann leicht zu Mißverständnissen führen. Mit diesen Zeilen möchte ich sie daher berichtigen und präzisieren.

Als ich jene kleine Miszelle zu den alt-römischen Münzbezeichnungen niederschrieb, befand ich mich in Princeton, N. J., und erinnerte mich nicht mehr genau genug an das erwähnte nordische Münzspiel, das mir zudem nur aus Schweden bekannt war. Dort hat es den Namen «Att singla slant» (eine Münze niederfallen lassen) und man wettet um «Krona eller klave»¹ (Krone oder Schild = Joch). «Kopf oder Krone», wie ich schrieb, klingt in dem gelegentlich auch noch gehörten «Gubbe eller pil» (Alterchen oder Pfeil – Alterchen als Bezeichnung für den Herrscherkopf!) an; «Pfeil» bezieht sich auf die gekreuzten Pfeile aus dem Wappen der schwedischen Bergwerksprovinz Dalarna, wo

sie seit 1625 auf den dort in den Münzstätten Säter und Avesta geprägten Kupfermünzen als Vorderseitentyp gewählt worden waren. Noch 1855 erscheinen die gekreuzten Pfeile auf Kupfermünzen König Oskar I. (Skillings banco und seinen Unterwerten) als Rückseitenmünzbild – was die Erklärung für den schon genannten Ausdruck «Gubbe eller pil», Alterchen oder Pfeil, sein dürfte. – Im englischen Sprachgebrauch entspricht dem wohl das dort oft gehörte «heads and tails» oder «cross and pile».

W. Schwabacher

Berichtigung

Zu SM 16, 1966, H. 63, 108:

Die Legende des Aureus des Marius wurde infolge eines Versehens falsch angegeben. Sie heißt richtig IMP C M AVR MARIVS P F AVG, wie übrigens auch auf Abb. 3 deutlich sichtbar.

B. K.

¹ Vgl. den ausgezeichneten kurzen Aufsatz mit diesem Titel von Dag Strömbäck in «Nordisk Numismatisk Årsskrift» 1957–1958, S. 144–148.